

1914-2014: Lügen, Fakten, Perspektiven – Eine Artikelserie*

Täuschungsmanöver und Weltpolitik

Dargestellt am französisch-russischen Bündnis von 1894/1914

Russland wird politisch und spiritistisch umworben

Am 16. Juli 1914 stach das Schlachtschiff *La France* von Dunkirchen Richtung Petersburg in See. An Bord befand sich der französische Präsident Raymond Poincaré und sein Regierungschef René Viviani. Es war zwei Wochen nach der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und fast zwei Wochen vor dem Ablauf des am 23. Juli erlassenen Ultimatums Österreichs an Serbien. Der Reisezeitpunkt, die Hauptpassagiere und die Wahl des Fahrzeugs zeigen, dass es sich um eine wichtige französische Staatsaktion handelte. Russland sollte der französischen Bündnistreue für alle Fälle – also auch den einer russischen Kriegsbeteiligung – unbedingt versichert werden. Dieses Bündnis bestand seit 1894; jetzt drohte der Ernstfall einzutreten.

In Frankreich wurden bereits in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts stärkste Interessen für eine Beteiligung Russlands an einem eventuellen Weltkrieg entwickelt, um nicht zu sagen, systematisch geschürt. Der Hauptimpuls dazu ging ursprünglich von jenen westlichen Kreisen aus, welche das «sozialistische Experiment» in Russland konzipierten, um Mitteleuropa wirtschaftlich und politisch auszuschalten. Zu dessen Installierung bediente man sich u.a. des seit dem Krieg von 1870/71 aufblühenden französischen Revanchegedankens, und



Das Kriegsschiff La France

zwar via okkult-politischer Körperschaften wie des Grand Orient de France, dem auch Poincaré angehörte, oder des Martinisten-Ordens. Letzterer war durch den dubiosen, aber einflussreichen Okkultisten Gérard Encausse, besser bekannt unter dem Namen «Papus», reformiert worden, einem Deutschenhasser par excellence.**

Im Revolutionsjahr 1905 veranstaltete Papus am Zarenhof eine spiritistische Sitzung, in deren Verlauf man Alexander, den verstorbenen Vater des Zaren, erscheinen ließ, der dem Sohn Mut und Durchhaltewillen einflößte.

Papus hatte an dem für Okkultes empfänglichen Zarenhof einen Gegenspieler: Rasputin. Diese zweifellos vielschichtige Persönlichkeit wirkte in eine geradezu gegensätzliche

Richtung: er versuchte Nikolaus – vergeblich – vom Krieg fernzuhalten, wusste er doch, dass er für Russland ungeheures Unglück nach sich ziehen würde. Papus starb im Oktober 1916, Rasputin wurde im Dezember desselben Jahres ermordet. Der Weg zur Beseitigung des Zarentums und zur Installierung des sozialistischen Experimentes im Jahre 1917 war weitgehend «geebnet».

Auf dem Hintergrund nicht zuletzt auch solcher okkultistischer Elemente der französisch-russischen Beziehungen kam der Staatsvisite Poincarés am Vorabend des Kriegsausbruchs eine entscheidende Bedeutung zu.

Wie die Furcht vor dem Krieg in Kriegsbegeisterung umschlug

Die Fahrt Poincarés nach Petersburg wurde in der Ostsee von einem anderen Schiff buchstäblich durchkreuzt. Es war kein Schlachtschiff, und es trug keine Staatslenker. Es brachte *Rudolf Steiner* und eine kleine Gruppe von Mitreisenden von Schweden nach Deutschland. Steiner hatte in Norrköping die Mitgliedervorträge *Christus und*

* In dieser Artikelserie sind bis jetzt erschienen

Jg. 17/ Nr. 4 C.H. Norman: Die «Vorkenntnis» des Attentats von Sarajewo in London

Jg. 17/ Nr. 5 Markus Osterrieder: Die Martinisten und Russland

Jg. 17/ Nr. 6/7 Andreas Bracher: Das Papsttum und der Erste Weltkrieg

Jg. 17/ Nr. 8 Hugo Lüders: «Heilige Spionin», In Memoriam Edith Cavell, gest. 12. Oktober 1915

Jg. 17/ Nr. 9/10 Andreas Bracher: Morgenthau senior und junior und die Lügen über den Ersten Weltkrieg, Dr. Herbert Pfeifer: Sommer 1914: Diplomatisches Tauziehen und englische Täuschungsmanöver, Markus Osterrieder: Annie Besant und das kommende Welt-Imperium

Jg. 17/ Nr. 11 Monica von Miltitz: Aufzeichnungen über Anastasia Romanov (ein bisher unveröffentlichter Bericht)

Jg.17/Nr.12 Arthur Graf Polzer-Hoditz, G.W. Harrison und Ludwig Polzer-Hoditz:Das Attentat von Sarajewo und seine Hintergründe

Jg.18/Nr.1 Andreas Bracher:Zukunftskarten und was sie offenbaren (Buchhinweis)

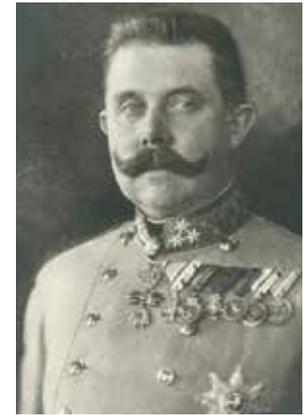
** Siehe dazu auch den *Europäer*-Artikel von Markus Osterrieder «Die Martinisten und Russland» (März 2013). Osterrieder führt die kritische Beurteilung Papus' durch R. Steiner an. Es sei hier zusätzlich darauf hingewiesen, dass Papus im Tarotwerk von Valentin Tomberg eine nicht unbedeutende Referenzfigur darstellt.



Zar Nikolaus II.



Raymond Poincaré



Erzherzog
Franz Ferdinand

die menschliche Seele gehalten (GA 155) und befand sich mit seinen Freunden auf der Rückfahrt nach Hamburg.

Ludwig Polzer-Hoditz, der mit seiner Frau mit in den Norden gefahren war, berichtet in seinen Erinnerungen an Rudolf Steiner: «Als wir [am 16. Juli 1914] auf der Überfahrt von Schweden nach Deutschland waren, begegneten wir einem französischen Kriegsschiff, von dem wir erfuhren, dass auf demselben Poincaré nach Petersburg fuhr.»*

In den gut zwei Wochen nach der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand bis zu Poincarés Besuch in Russland herrschte in ganz Europa – abgesehen von in allen Ländern vorhandenen wenigen Kriegshetzern – allgemein Furcht vor dem Krieg. Diese Furcht hing ganz konkret mit dem ermordeten Thronfolger und dessen nachtodlichem Schicksal zusammen. Rudolf Steiner hatte diesbezüglich eine sehr bemerkenswerte Entdeckung gemacht. Am 30. September (GA 174b) und am 31. Oktober 1914 (GA 157) teilte Steiner vor anthroposophischen Hörern das auch ihn selbst überraschende Ergebnis seiner okkulten Untersuchung erstmals mit. Am 19. Januar 1915 (GA 157) kam er erneut auf diesen Sachverhalt zu sprechen: «Wir wissen ja», sagte er, «was die Seele durchmacht, wenn sie durch den Tod gegangen ist. An dieser Seele, die damals durch den Tod gegangen ist [Franz Ferdinand], zeigte sich ganz besonders, dass sich um sie, wie um einen Mittelpunkt, alle Furchtelemente anfangen zu gruppieren, und nun hatte man etwas wie eine kosmische Macht vor sich.» Und weiter: «Nun wissen wir, dass etwas, was auf dem physischen Plan einen ganz bestimmten Charakter hat, den umgekehrten Charakter in der geistigen Welt hat. So war es auch in diesem Falle: Was erst den Krieg zerstreuend gewirkt hatte, das wirkte jetzt als Gegenteil, wirkte sozusagen anspornend, anfeuernd.»

* Ludwig Polzer-Hoditz, *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Dornach 1985, S. 53.

Diese okkult-astralische Furcht wirkte also auf dem physischen Plan zunächst dem Krieg entgegen, hielt alle Nationen vor dem Krieg zurück. Doch dies änderte sich, infolge dieses erwähnten Gesetzes geistig-physischer Umkehrung. Und zwar geschah der Umschlag von Furcht in der geistigen Welt in ihr Gegenteil in der physischen Welt an einem ganz bestimmten Tage, gewissermaßen schlagartig.

Bereits am 30. September 1914 hatte Rudolf Steiner in Stuttgart präzisiert (GA 174b): «Es war am 20. Juli [1914], als ich wusste, dass die Furchtkräfte nun Kräfte des Mutes, der Kühnheit wurden (...) Da war es nicht mehr unerklärlich, was auf dem physischen Plan als ein so einzigartiges Phänomen sich abspielte: jener Enthusiasmus. Das ist eine Tatsache, die mir einzigartig war, und soviel mir bekannt ist, auch keinem Okkultisten vorher bekannt war.»

Die kriegsauslösende Funktion der französischen Staatsvisite

Der 20. Juli? Es war der Tag der Ankunft Poincarés in Petersburg! Drei Tage sollte der Staatsbesuch dauern, welcher von beträchtlichem militärischem und politischem Pomp begleitet war. «Das gewaltige Panzerschiff, welches das Oberhaupt des französischen Staates zu uns bringt», schrieb Maurice Paléologue, der französische Botschafter in Petersburg, voller Pathos, «rechtfertigt vollauf seinen Namen: Es ist wirklich Frankreich, welches Russland entgegenkommt. Ich fühle, wie mir das Herz höher klopfte.»**

Das Ultimatum an Serbien war noch nicht erlassen worden, doch Poincaré wollte dessen Inhalt von vornherein ablehnen oder diskreditieren. Und er machte den österreichisch-ungarischen Botschafter Friedrich Szapary in Petersburg warnend darauf aufmerksam, dass «Serbien sehr warme Anhänger im russischen Volke» habe. «Und Russland hat einen Bundesgenossen: Frankreich.» Poincaré oder seine russischen Gesprächspartner schienen keinen Gedanken daran zu verschwenden, bemerkt Christopher Clark, «welche Maßnahmen Österreich-Ungarn eigentlich mit vollem Recht im

** Dieses und die folgenden Zitate stammen aus der deutschen Übersetzung des jüngst erschienenen Buches von Christopher Clark, *Schlafwandler, Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, München 2013. Kap. 9, «Die Franzosen in St. Petersburg», S. 556ff.

Zuge der Morde [am Erzherzogspaar in Sarajewo] treffen könnte».

Am zweiten Tag des Staatsbesuchs flammte während einer Botschafts-Soirée eine offene Kriegsstimmung auf, die zu diesem Zeitpunkt in ganz Europa ihresgleichen sucht. Poincaré suchte den unentschlossen wirkenden russischen Außenminister Sassonow kriegswillig zu stimmen. «Wir müssen», sagte er zu Paléologue, «Sassonow vor den finsternen Plänen Österreichs warnen und ihn ermuntern, standhaft zu bleiben und ihm unsere Unterstützung zusagen.» Derweil stimmte ein Oberst aus Poincarés Gefolge in einem Nebenraum vor geladenen Gästen einen Trinkspruch an – «auf den nächsten Krieg und den sicheren Sieg». Anastasia, eine Tochter des montenegrinischen Königs, brach mit ihrer Schwester Militza in prophetische Hymnen aus: «Der Krieg wird ausbrechen», rief Anastasia. «Von Österreich wird nichts mehr übrigbleiben (...) Sie werden sich Elsass und Lothringen zurücknehmen. Unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen. Deutschland wird vernichtet werden.»

Am letzten Tag der Staatsvisite gab es eine Militärparade von 70'000 Mann, mit Militärmusik, hauptsächlich den Märschen *Sambre et Meuse* und *Marche Lorraine*.

Beim Abschied ermahnte Poincaré den Zaren: «Diesmal müssen wir hart bleiben.»

Die in Petersburg entflammte Kriegsbegeisterung griff bald auf Frankreich, Deutschland und Österreich-Ungarn über.

Russland hatte durch den Besuch vom 20. Juli ff. eine *carte blanche* für jegliche Art von Kriegsbeteiligung erhalten. Wenige Tage nach der französischen Staatsvisite ließ das *in keiner Weise direkt bedrohte Zarenreich* eine Teil- und kurz darauf eine Generalmobilmachung in Gang setzen, die auch deutsche Gebiete bedrohte. Um deren Rückgängigmachung sollte noch am 31. Juli 1914 der deutsche Generalstabschef Helmuth von Moltke er-suchen – vergeblich.

*

Steiner selbst verzichtete darauf, neben der Angabe des präzisen Datums des 20. Juli für den oben angedeuteten ungeheuer bedeutsamen okkulten Kräfte-Umschwung auf irgendwelche konkreten Ereignisse hinzudeuten, die mit diesem Umschlag zusammenhingen. Er konnte sich als Österreicher in der neutralen Schweiz während des Krieges keine allzu direkten Kommentare in dieser Richtung erlauben. Wer jedoch die hier kurz geschilderten Tatsachen auf sich wirken lässt, wird nicht im Unklaren darüber bleiben können, *was* Steiner im Auge hatte, als er den 20. Juli als Stichtag für das so bedeutsame Umschlagen der Furcht- in Mutkräfte im Auge hatte: *die*



Poincaré bei der Ankunft in Russland

kriegsbefuernde Auswirkung der Staatsvisite Poincarés, dessen Schlachtschiff er bereits am 16. Juli auf der Überfahrt von Schweden nach Deutschland gesichtet hatte. Steiner beobachtete gleichzeitig mit geistigem und mit physischem Auge. Die *geistige* Umwandlung von Furcht- in Mutkräfte *offenbarte* sich in den schicksals-trächtigen Ereignissen in Petersburg. Die Flamme des kriegsbefuernden Enthusiasmus, die bald ganz Europa in Brand steckte, war in Petersburg entzündet worden. So kann die geisteswissenschaftliche Forschung Steiners Licht auf einen höchst prägnanten Punkt innerhalb der «Julikrise» werfen, welcher ohne diese Forschung unbeachtet oder unverständlich bleiben muss.

Wie Russland in das französische Bündnis hineinbetrogen wurde

Werfen wir nach der Erörterung der fatalen Auswirkung des französisch-russischen Bündnisses einen Blick auf dessen Genese. Sie ist nicht weniger bemerkenswert. Ist sie doch das Ergebnis eines bis heute nicht restlos aufgedeckten Täuschungsmanövers. Auch hier stammen die wesentlichen, bis heute im Allgemeinen unbeachteten Hinweise von Rudolf Steiner. Er hatte sie im Zusammenhang mit der Dreyfus-Affäre im März 1898 klar ausgesprochen. Er tat dies in dem Aufsatz «Zolas Schwur und die Wahrheit über Dreyfus».* Diesem elsässisch-jüdischen Offizier wurde im Herbst 1894 bekanntlich zur Last gelegt, militärische Geheimnisse an Deutschland verraten zu haben. Er wanderte dafür für viele Jahre ins Gefangenenexil auf die Teufelsinsel, bis er im Jahre 1899 begnadigt und im Jahre 1906 vollständig rehabilitiert wurde.

Infolge der Nichterneuerung des durch Bismarck 1887 geschlossenen deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages im Jahre 1890 stand Russland eine Weile in

* Abgedruckt in GA 31, S. 230 f.

Europa ohne Mächtebündnis da. In Deutschland war dadurch die Ausgangslage für einen eventuellen Zweifrontenkrieg geschaffen worden, welcher durch den Schlieffenplan Rechnung getragen werden sollte. In die sich zwischen Deutschland und Russland auftuende Bresche sprang nun Frankreich, erst mit einem militärischen Geheimabkommen im Jahre 1892, dann mit dem offiziellen Bündnis der Französisch-Russischen Allianz, welches im Januar 1894 in Kraft trat. Dieses Bündnis ließ sich jedoch nicht so ohne Weiteres schließen. Zwar lieferte die französische Regierung die erbetenen Angaben über das französische Heer an Russland. Doch in Russland misstraute man den französischen Informationen. Und nun berichtet Steiner, «wie sich eine auf wichtigstem Posten stehende Persönlichkeit, welche diese Wahrheit [über den Hintergrund der Affäre] kennen muss und die in keiner Weise in der Sache Partei ist, ausgesprochen hat».

Rudolf Steiner über den wahren Hintergrund der Dreyfus-Affäre

Steiner sagt einleitend: «Ich will hier schlicht erzählen, was die Wahrheit ist.» Und so erzählt er: «Man suchte [in Russland] nach einer zweiten Quelle, um sich Einblick in die militärischen Verhältnisse Frankreichs zu verschaffen. Und nun bedienten sich die französischen Staatslenker Esterhazys. Ihm wurden die den Russen nötigen Angaben ausgeliefert. Er lieferte sie an Russland weiter. Dort wollte man durch einen Verräter die offiziellen Angaben bestätigt haben. Die Briefe, in denen er dies tat, wurden unterzeichnet: Kapitän Dreyfus. Es soll sich um etwa zwanzig Briefe handeln. Auf Dreyfus verfiel man, weil dessen Handschrift derjenigen Esterhazys ähnlich ist. Um die Sache völlig einleuchtend zu machen, musste den Russen der Scheinbeweis geliefert werden, dass ihnen wirklich ein Verräter die wichtigsten Mitteilungen gemacht hat. Esterhazy hatte man zugesichert, dass von seiner Rolle niemals gesprochen werden soll. Um seinen Angaben den notwendigen Nachdruck zu geben, musste man die Entrüstung über den Verrat öffentlich kundgeben: und zu diesem Zwecke opferte man Alfred Dreyfus.»

Dreyfus wurde im Übrigen nie des Verrats militärischer Geheimnisse *an Russland* bezichtigt. Insofern konnte man sich nach der Denunzierung und Verhaftung von Dreyfus in Russland umso mehr in aller Stille getrost im Glauben wiegen, von einem veritablen Verräter [von Geheimnissen an Deutschland] die Wahrheit über Frankreichs Armeestärke erfahren zu haben.

Der wirklich an Russland begangene Verrat musste sorgfältig gehütet bleiben. Nicht auszudenken, was



Georges-Marie Picquart



Rudolf Steiner

geschehen wäre, wenn die russische Regierung erfahren hätte, in welcher Weise sie von den «französischen Staatslenkern» in das Bündnis hineinbetrogen worden war! Wenn sie etwa während Poincarés Staatsvisite Beweise für diese Wahrheit in die Hand bekommen hätte...

So glaubte man in Russland – dem von den «Staatslenkern» beauftragten wirklichen Verräter Esterhazy, der Dreyfus' Namen und Handschrift missbraucht hatte und dessen Rolle kaschiert blieb. Selbst dem scharfsinnigen und noblen Verteidiger von Dreyfus, dem am 18. Januar vor hundert Jahren verstorbenen Georges-Marie Picquart, blieb der eigentliche Hintergrund der Affäre verborgen. Steiner schließt seinen knappen Bericht mit folgendem Satz über Dreyfus ab: «Mit seinem Leben wurde Russlands Glaube an Frankreich erkaufte.» Am Anfang des französisch-russischen Bündnisses stand eine gigantische Lüge.

Leider nannte Rudolf Steiner seinen Informanten nicht namentlich. Dieser wäre zweifellos in nachhaltiger Weise durch die «französischen Staatslenker» kompromittiert oder geschädigt worden. Doch Steiner war kein Phantast. Es muss ihm gewissermaßen unter den Nägeln gebrannt haben, diese Wahrheit über Dreyfus, den er von Anfang an für unschuldig gehalten hatte, und über die ganze Affäre*, ans Licht zu bringen.

Die von Esterhazy-«Dreyfus» geschriebenen Briefe könnten in russischen Archiven noch zu finden sein. Dies wäre eine meines Wissens bis heute nicht aufgegriffene, wichtige historische Recherche – fast hundert Jahre nach Poincarés Staatsvisite zur Befestigung der auf eine komplette Täuschung aufgebauten Französisch-Russischen Allianz.

Thomas Meyer

* Über den wohl schwerwiegendsten Effekt der *unvollständig* aufgeklärten Dreyfus-Affäre, die Abfassung der Propagandaschrift *Der Judenstaat* von Theodor Herzl, hatten wir bereits in der allerersten Ausgabe dieser Zeitschrift im November 1996 berichtet.